

## Die Entwicklung der Kriegsgefangenenfrage

Wer mag sich denn noch erinnern, wie es vor fast zehn Jahren bei uns ausgesehen hat! Dem letzten Sirenenalarm folgte kein Angriff, aber auch keine Entwarnung mehr. Als ein kriegsmüdes geschlagenes Volk aus den verhaßten Kellern und Bunkern, aus der Verdunkelung heraufkam in das Licht eines sommerlich warmen Frühjahrs, zitterte die Luft noch von den letzten Explosionen sinnloser Brücken- und Straßensprengungen. Eine kleine Zeit der ängstlichen Stille, dann näherte sich der Lärm dicht marschierender Panzerkolonnen. Die Sieger zogen ein. Das Regime der fremden Besatzer begann — unfreundlich, mit der Zerreißung jeglicher Verbindung zur weiteren Nachbarschaft, mit Non-Fraternization. Es gab keine Post, keine Zeitungen, keinen deutschen Rundfunk, nachdem auch der Sender Flensburg schwieg oder doch nur Nachrichten in fremden Zungen für die Millionen Zwangsarbeiter sendete, die in Dörfern und Lagern hausten oder auf allen Landstraßen heimwärts drängten. Die Wehrmacht hatte kapituliert. Ihre entwaffneten Reste befanden sich an vielen Orten in primitiven Notlagern oder in den beiden großen Räumen entlang der Unterelbe und in Schleswig-Holstein.

Ein ganzes Volk war in seinem eigenen Lande Gefangener geworden. Ein ganzes Volk wartete und sehnte sich nach Nachrichten von seinen Soldaten, die wer weiß wo ein unbekanntes Schicksal erfahren hatten, von seinen Evakuierten und Landverschickten, von denen, die der Krieg von Ost und West und Süd heimatlos vor sich hergetrieben hatte. Jede Nachricht, die auf irgendwelchen Wegen durchkam, war eine Kostbarkeit — eine frohe entweder oder auch eine traurige, jedenfalls aber ein Ende der peinigenden Ungewißheit. Man vermochte aber die einzelnen großen öffentlichen Fragen noch nicht zu unterscheiden, kaum zu erkennen, die später unsere soziale und nationale Ordnung überschatten sollten. Die eine tauchte überhaupt erst auf, als die Millionen Vertriebenen aus der Tschechoslowakei und den polnisch und russisch besetzten Gebieten jenseits von Oder und Neiße ausgeplündert und geängstet von jedem Schrecken über die Elbe hereinzuströmen begannen. Die Kriegsgefangenenfrage war eine ferne Frage. Die Gefangenen im Westen hatten es gut, die im Osten und Südosten waren in die Hölle geraten, so war die vorherrschende Meinung. Sie wurde im großen und ganzen, mit vielen Ausnahmen jedoch, in den folgenden Jahren bestätigt.

Viele Kriegsgefangene kamen bald nach Hause oder doch nach Deutschland zurück: die ganz Jungen, eben erst in eine Uniform gesteckt, ganz Alte, Schwerverwundete, Kranke, aus irgendeinem Grunde - meist der politischen oder technischen Qualifikation - Bevorzugte. Von vielen anderen kamen, nachdem der Postverkehr mühsam in Gang gekommen war, Nachrichten, vor allem aus dem Westen, aus England, den Vereinigten Staaten, Frankreich, Belgien, schließlich auch aus dem Osten und aus Jugoslawien. Viele Nachrichten waren erschreckend. Noch erschreckender war die nur erahnte, aber riesige Ziffer derjenigen, von denen jahraus, jahrein kein Sterbenswörtchen laut wurde. Das Wort „vermißt!“ konnte sich auflösen in „gefangen!“ oder „tot!“. Daß es auch noch bedeuten konnte: gefangen, lebend, sogar gesund, aber von jeder Verbindung zu den Angehörigen namenlos abgeschlossen — wie es schon ausländische Gestapo-Gefangene und ihre Angehörigen vorher erfahren hatten —, das war noch zu lernen.

Der unermüdlichen Arbeit von Suchdiensten karitativer Organisationen, der Kirchen, des regional hie und da frühzeitig wieder zugelassenen Roten Kreuzes war es zu danken, daß allmählich einiges Licht auch in die deutsche Kriegsgefangenenfrage kam, daß man die einzelnen Seiten, die diese Frage hat, unterscheiden lernte und erste Hilfsdienste einrichten konnte.

Auch heute ist das Problem noch nicht restlos zu überblicken, aber es ist einer Lösung weit entgegengeführt worden. Die letzten diesbezüglichen Nachrichten — von Anfang Dezember — lauten: Im Laufe des Jahres 1954 sind insgesamt 1609 deutsche Kriegsgefangene und Zivilverschleppte aus den Ostblockstaaten in die Bundesrepublik, eine nicht bekannte Zahl in das sowjetisch besetzte Mitteldeutschland entlassen worden. 1186 kamen aus Lagern der Sowjetunion, 234 aus der Tschechoslowakei, 148 aus Polen, 33 aus Ungarn, fünf aus Rumänien und drei aus Albanien. Zum Teil handelt es sich dabei um Menschen, die nach Kriegsende von den Westalliierten an Ostblockstaaten ausgeliefert worden waren. Etwa 9000 deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion stehen mit ihren Angehörigen in Briefverbindung. Wesentlich größer dürfte die Zahl der noch festgehaltenen Zivilverschleppten dort sein.

Die vor einigen Monaten eingeleitete direkte Fühlung mit der Allianz sowjetischer Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften entwickelt sich für das DRK befriedigend. Eine Reise seines Präsidenten *Dr. Weitz* nach Moskau zu mündlichen Verhandlungen ist von sowjetischer Seite zugestanden worden, doch ist ein Termin noch nicht bestimmt.

In den alliierten Haftanstalten auf deutschem Boden, Landsberg, Werl und Wirtlich, saßen Anfang Dezember noch 273 deutsche Verurteilte. 266 wurden im Laufe des Jahres entlassen. In westlichen Haftanstalten außerhalb Deutschlands befinden sich noch 194 Straf- und Untersuchungshäftlinge.

So bündig kann heute Bescheid gegeben werden, so eingeschränkt sind die Zahlen, die vor wenigen Jahren noch unermesslich schienen. Aber die Frage nach dem Schicksal Ungezählter ist damit noch nicht beantwortet, sie hat sich nur gewandelt. Die meisten zu irgendeiner Zeit in Gefangenschaft Vermuteten oder Nachgewiesenen, von denen seit langem oder überhaupt noch nie ein Lebenszeichen kam, sind zu Kriegsvermißten geworden. Mit Sicherheit muß angenommen werden, daß ihre überwiegende Mehrzahl gefallen oder verstorben ist. Ihre Schicksale gilt es in der nächsten Zeit noch zu klären, soweit dies menschenmöglich ist. Daß in dieser Hinsicht viel mehr zu erreichen ist, als uns etwa 1951 noch schien, das mag eine Betrachtung der Entwicklung des Kriegsgefangenenproblems und der damit zusammenhängenden Fragen erweisen. Es ergibt sich die lehrreiche Geschichte, wie mindestens in dieser Hinsicht der Krieg und seine Verschanzungen von Mißtrauen, Angst und Haß langsam durchlässig geworden sind. Bleibt auch noch ein erschütterndes Maß unüberwundenen Leides, so wird doch der fernere Ausblick versöhnender.

#### *Die Kriegsgefangenenfrage vor der Öffentlichkeit*

Seit es einen Deutschen Bundestag gibt, ist immer wieder die Frage nach den Kriegsgefangenen und nach dem, was für die Beschleunigung ihrer Rückkehr oder für eine Verbesserung ihrer Behandlung getan werden könne, angeschnitten worden. In einer der ersten großen Debatten des Bundestages, in der das deutsch-französische Verhältnis im Mittelpunkt stand, bemerkte *Dr. Kurt Schumacher*, sich gegen die Einseitigkeit in der Behandlung der Frage wendend: „Vergessen wir (neben den Gefangenen im Osten) die anderen Kriegsgefangenen nicht. In der Psychose der Vergeltung nach der Liquidation des Hitler-Krieges sind in Frankreich eine große Zahl von militärgerichtlichen Urteilen gegen deutsche Kriegsgefangene gefällt worden, die nicht immer den Tatbestand gerecht beurteilt haben, in der großen Zahl der Fälle aber im Strafmaß, das gleich nach Jahrzehnten bemessen worden ist, über das menschlich Erträgliche hinausgegangen sind. Das war speziell so in den Jahren 1945/46. Betroffen worden sind fast nur die kleinen Leute, die Mannschaften . . . Ich hoffe, das französische Volk und seine Regierung werden für eine deutsche Bitte um Nachprüfung dieser Urteile Verständnis haben.“

Zu dieser Zeit waren zwar die meisten Kriegsgefangenen aus dem Westen, auch aus Jugoslawien, sehr viele auch aus der Sowjetunion, heimgekehrt, aber es bestand mangels Kontakts und umfassender Organisation des Suchdienstes nicht einmal ein annähernder Überblick darüber, wie viele Gefangene tatsächlich noch zurückgehalten wurden. Man kannte nur die Zahlen, die der sowjetische Außenminister *Molotow* auf der Konferenz der Außenminister in Moskau am 14. März 1947 bekanntgegeben hatte und die nicht akzeptiert werden konnten. Danach sollten bis zum 5. März 1947 1 003 974 deutsche Kriegsgefangene entlassen, 890 532 noch zurückgehalten sein. Nach Molotow hat es also insgesamt 1 894 506 deutsche Kriegsgefangene in sowjetischem Gewahrsam gegeben. Die Zahlen, mit denen auf deutscher Seite meist operiert wurde, schwankten zwischen 1,5 bis 3 Millionen. Dabei mußte jedem Kenner der Verhältnisse klar sein, daß hierin eine hohe Zahl von Vermißten einbegriffen war. An diese bezweifelbaren Zahlen hängten sich neben den Hoffnungen von Millionen auch ihre Verwünschungen. Im Streit mit den deutschen Bürgern Moskauer Glaubens drohte die Kriegsgefangenenfrage politisch verzerrt zu werden. Die Atmosphäre zwischen den Lagern wurde eisig.

Am 4. Mai 1950 gab dann TASS überraschend bekannt, in der Sowjetunion sei die Kriegsgefangenenfrage bereinigt. Zurückgehalten würden nur noch 13 548 Deutsche, die teils wegen schwerer Kriegsverbrechen verurteilt, teils solcher verdächtigt, teils aber krank seien. Der Rundfunk gab diese erschütternde Nachricht zunächst kommentarlos in einem Sammelsurium anderer Nachrichten wieder. Darauf aber begann ein entsetztes Streiten und Rechnen um Zahlen, das, wenngleich in minderer Lautstärke, hie und da bis heute weitergeführt wird, von den maßgeblichen Gremien aber aufgegeben worden ist. Sicher war, daß die russischen Angaben nicht stimmen konnten. Es erhob sich aber die Frage, ob sie diesmal nicht — und zwar nur in bezug auf die Kriegsgefangenen — eher der schrecklichen Wahrheit näherkamen als die bisher verwendeten Zahlen. Es besteht Einmütigkeit darüber, daß sie sich der Wahrheit tatsächlich erheblich näherten, wenn auch über sowjetische Registriermethoden und Beurteilungsmaßstäbe Zweifel fortbestehen. Wollte man weiterkommen, so durfte man von den Sowjets hinfort nicht mehr stur die Rückführung von Hunderttausenden oder gar Millionen verlangen, die sich nicht in ihrem Gewahrsam befinden. Man mußte, wenn schon die Zahlen der Sowjets nicht anerkannt werden konnten, mindestens exakte Gegenbeweise antreten.

An jenem 14. März 1947 hatte Molotow die Gesamtzahl der deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand — Entlassene und Zurückgehaltene — mit 1 894 506 angegeben. Die alarmierende TASS-Meldung vom 5. Mai 1950 enthielt eine neue Berechnung, in der die Gesamtzahl deutscher Kriegsgefangener mit 1 952 609 angegeben war. Der Unterschied wurde damit erklärt, daß man in der Zwischenzeit noch 58 003 deutsche Kriegsgefangene in Lagern anderer Nationalitäten festgestellt habe. Wenn man das für wahr halten sollte, wäre also in über drei Jahren kein einziger Kriegsgefangener mehr gestorben. Das bürokratische Rechenkunststück war leicht durchschaubar. Die Zahlen waren gefälscht. Etwa zu gleicher Zeit wurde die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen, von denen zu irgendeiner Zeit eine sichere Nachricht vorgelegen hatte und die nicht zurückgekehrt waren, auf etwa 70 000 beziffert.

Das Deutsche Rote Kreuz hat, nachdem es wieder erstanden und anerkannt war, zwei Suchdienste eingerichtet, für Kriegsgefangene in München, für Zivilverschleppte und -gefangene in Hamburg. Bis zum 30. Juni 1953 hatte sich für diese Suchdienste die Zahl von 1 272 896 vermißten und die Zahl von 100 000 in Ost und West verschollenen - namenlos begraben oder verschwundenen (in die Fremdenlegion z. B.) - Wehrmattsangehörigen ergeben. Die Zahl der in die Sowjetunion verschleppten Zivilisten wurde vorsichtig mit 750 000 bezeichnet. Ein erheblicher Teil der letzteren muß als tot angenommen werden.

Aus den Differenzen zwischen den Zahlen von beiden Seiten und dem Fehlen von sowjetischen Angaben über die Zivilverschleppten glaubt man aber schließen zu können, daß in den Weiten des Ostens noch Hunderttausende lebend aufgefunden werden können.

Am 21., Februar 1951 beschäftigte sich der Bundestag mit Anträgen betreffend „Ermittlungen über noch nicht heimgekehrte Kriegsgefangene“. Die 5. Generalversammlung der Vereinten Nationen im Dezember 1950 hatte sich auf Antrag der Regierungen der USA, Englands und Australiens nämlich mit der Kriegsgefangenenfrage auseinandergesetzt und beschlossen, allen in Frage kommenden Regierungen eine Auskunftsfrist bis 30. April 1951 zu stellen. Zu diesem Termin sollten die Namen aller noch zurückgehaltenen oder verstorbenen Kriegsgefangenen dem Generalsekretär der Vereinten Nationen mitgeteilt werden. Um diese dringliche Angelegenheit zu fördern, sollte von deutscher Seite bis zum 30. April unangreifbares Unterlagenmaterial zusammengestellt werden, das Aufschluß geben sollte über: a) die Kriegsgefangenen, die noch nicht heimgekehrt sind (einschließlich der in der Kriegsgefangenschaft zu Strafen Verurteilten), b) die Vermißten, c) die verschleppten Zivilpersonen, d) die Lager und Gefängnisse, in denen deutsche Kriegsgefangene oder Zivilverschleppte untergebracht sind oder waren.

Jedermann, der in der Lage war, Auskünfte zu geben, wurde durch das an demselben Tage beschlossene Gesetz, das nur die Kommunisten nicht annahm, verpflichtet, diese an bestimmte Stellen zu geben. Man durfte annehmen, daß die Unterlagen über Kriegsgefangene und Wehrmachtsvermißte bis zum 30. April beweiskräftig vorliegen würden. Anders lagen die Verhältnisse in bezug auf die verschleppten Zivilpersonen und die Kartei der Lager und Gefängnisse. Hier war noch viel nachzuholen, zu bereinigen und zu ergänzen.

Die Arbeit wurde mit größter Beschleunigung aufgenommen und bis Ende April zu einem brauchbaren vorläufigen Abschluß gebracht. Doch ist die letzte genaue Bilanz verständlicherweise noch immer nicht abgeschlossen, und ganz wird sie sich vermutlich niemals abschließen lassen. In dem erwähnten Beschluß der Vereinten Nationen war keine Diskriminierung enthalten, die Sowjetunion war nicht genannt. Die Kriegsgefangenenfrage war als allgemein-menschliche behandelt und aus der Sphäre des kalten Krieges herausgehoben worden. Das war, außer den wachsenden Resultaten der Suchdienstarbeit, der grundsätzliche Fortschritt, den die Diskussion in der Vollversammlung der Vereinten Nationen und ihr Beschluß gebracht hatten. Nach und nach ist dieses Beispiel auch in die Praxis umgesetzt worden. Auch der Versuch, den Streit um politische Gesichtspunkte in die internationale Organisation des Roten Kreuzes hineinzutragen, der von Ostblockvertretern auf verschiedenen Konferenzen der Liga gemacht wurde, hat sich seit Jahren nicht wiederholt.

#### *Der gegenwärtige Stand der Frage*

Es bleibt uns, nachdem wir zu Anfang schon einige aktuelle Fragen genannt haben, noch die Aufgabe, eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Kriegsgefangenenfrage zu geben. Wir beziehen uns dabei auf den ganzen Umfang des Problems, das sich in dieser Hinsicht als Kriegsfolge herausgestellt hat, rechnen also Zivilverschleppte, wider Willen von Muttersprache und Familie ferngehaltene Deutsche ein. Alle Angaben stützen sich auf Ermittlungen des DRK, des Vertriebenenministeriums und die ausgezeichnete Zusammenfassung des Problems der deutschen Gefangenen in der Sowjetunion von *Helmut Bohn*<sup>1)</sup>.

Als eine der formalen Ursachen der Gefangenentragödien des zweiten Weltkrieges hat sich die Tatsache herausgestellt, daß die Sowjetunion — neben Japan und einigen

1) Helmut Bohn, *Die Letzten / Was wurde und was wird aus den deutschen Gefangenen in Sowjetrußland*, Köln, 1954.

anderen Ländern — die 3. Genfer Konvention von 1929 nicht ratifiziert hatte und sich de facto auch nicht danach richtete. Deutschland hatte dann als Gegenmaßregel auch keine Listen der in seinem Gewahrsam befindlichen russischen Gefangenen mehr herausgegeben. (Nicht vergessen ist natürlich, daß die speziellen Methoden nationalsozialistischer Kriegführung gegen die Ostvölker verständlicherweise die Rückkehr zu den Regeln des Völkerrechts auf dieser Seite besonders stark gehemmt haben.) Dennoch schreiben die deutschen Kriegsgefangenen, seit sie überhaupt schreiben dürfen, auch aus der Sowjetunion auf Rotkreuzkarten, und die Pakete, die an sie gelangen, kommen durch die Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes. Interventionen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz brachten Erleichterungen ihres Loses. Die besondere Vorstellung „russische Kriegsgefangenschaft“ verblaßte allmählich.

Der Suchdienst des DRK hat jetzt eine annähernd vollständige Übersicht über die noch fehlenden deutschen Soldaten, weniger vollständig allerdings über die noch nicht heimgekehrten Zivilisten. Eine ausreichende Vorstellung besteht auch über die Lager und Gefängnisse, in denen Deutsche mit oder ohne Urteil auf ihre Freilassung hoffen. Dr. Weitz, der Präsident des DRK, meint, daß es hinfort grundsätzlich nicht mehr möglich sei, einen Deutschen auf die Dauer unentdeckt verborgen zu halten.

Mit den schon erwähnten Zahlen ist der Stand des Problems, soweit es die westlichen Länder angeht, einigermaßen umrissen. Dänemark und Norwegen haben schon vor einiger Zeit mit der Entlassung der letzten Kriegsverurteilten einen Schlußstrich gezogen. Gewichtiger ist die Frage in bezug auf die Staaten des Ostblocks. Hierbei handelt es sich um verschiedene Gruppen von Betroffenen.

Als erste werden die *Gefangenen* genannt. Das Rote Kreuz nennt keine Zahlen. Es hat erkannt, daß der öffentliche Streit um Zahlen unfruchtbar war. Doch ist die Zahl noch betrüblich hoch. Dm der Menschlichkeit willen sollten die Gewahrsamsmächte nach zehn Jahren endlich ihre Lager und Kerker öffnen.

Die Namenslisten der Gefangenen sind lang. Sie enthalten die Namen derjenigen, die in Briefverbindung mit der Heimat stehen, und die der anderen, von denen nachgewiesen werden kann, daß sie in Gefangenschaft waren, sich aber längere Zeit nicht mehr gemeldet haben. Erwartete Massenentlassungen sind seit einem Jahr nicht erfolgt. Doch haben sich die Verhältnisse für die Gefangenen, namentlich in der Sowjetunion — nicht in gleichem Maße in der Tschechoslowakei und in Polen — seither laufend gebessert. Verurteilte, die viele Jahre Schreibverbot hatten, dürfen jetzt ihren Angehörigen schreiben. Von Monat zu Monat nimmt die Zahl der „Schreiber“ zu. Damit wächst die Hoffnung für sie, denn nach den bisherigen Erfahrungen war es so, daß derjenige, der schreiben durfte, auch zurückkam.

In mehreren Ländern sind Deutsche aus Straflagern und Gefängnissen in die Freiheit des fremden Landes entlassen worden, doch wird ihnen die Heimkehr noch versagt. Sie leben unter den Bedingungen, die das Gewahrsamsland seinen Bürgern bietet. Aber auf ihnen wie auf ihren Familien bleibt die Last der gewaltsamen Trennung.

Die nächste große Gruppe von Menschen, für die das DRK zu sorgen trachtet, ist die Gruppe derjenigen, die zwar nie in Gefangenschaft gerieten, sich aber durch unübersteigbare Grenzen *von ihren Familien getrennt* sehen. Es sind Menschen jenseits der Oder und Neiße, die nicht mehr durchkamen, bevor der Eiserne Vorhang niederging. Kinder sind von den Eltern getrennt, Frauen von ihren Männern und umgekehrt. Man muß sich klarmachen, was es für den Bestand der Familie bedeutet, wenn Kinder zehn Jahre von den Eltern getrennt sind oder Eheleute voneinander. Die hier angedeutete herbe und viel zuwenig beachtete Problematik betrifft über 200 000 deutsche Familien. Mitte Dezember sind aus den polnisch verwalteten Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie und aus Zentral-Polen 97 Umsiedler eingetroffen. Es war der erste Transport von Deut-

schen, die, dank der Bemühungen des Roten Kreuzes, von der polnischen Regierung die Genehmigung erhielten, zu ihren Verwandten im Bundesgebiet überzusiedeln.

1 245 277 *Wehrmachtvermißte* werden in der dritten Gruppe gezählt. Zwar konnten seit der amtlichen Registrierung 1950 144 000 Fälle geklärt werden. Doch wurden seither auch 73 000 Fälle neu gemeldet. Hauptsächlich handelt es sich dabei um nicht-deutsche Angehörige der Wehrmacht. Über eine Million Familien bedrückt noch die Ungewißheit über das endliche Schicksal eines Angehörigen.

„Die große Masse der verstorbenen Kriegsgefangenen ist in den großen Massengräbern zu suchen und nicht mehr zu finden. Dort haben die Opfer des Zusammenbruchs, der Seuchen und anderer Katastrophen, ungezählt, namenlos, ihre letzte Ruhe gefunden. Das ist bekannt. Allgemein nicht bekannt ist aber, daß selbst in den ersten Jahren manche und aus den späteren Jahren vermutlich alle Verstorbenen von den Sowjetbehörden namentlich registriert worden sind<sup>2)</sup>.“ So besteht also mindestens die Hoffnung, über das Verbleiben von vielen noch Aufschluß zu bekommen. Tatsächlich hat Polen schon zu einem frühen Zeitpunkt die Hälfte seiner Kriegsgefangenenverzeichnisse an das DRK übergeben, und die Sowjetunion hat auf 40 000 über eine befreundete Rotkreuz-Gesellschaft geleitete Anfragen bisher 7000 Auskünfte gegeben.

Um 3,2 Millionen unbekannt Schicksale handelt es sich bei der vierten Gruppe der *Zivilvermißten* aus den abgetrennten deutschen Ostgebieten und den deutschen Siedlungsräumen in Ost- und Südosteuropa. Der DRK-Suchdienst Hamburg hat über Abtransporte und Aufenthaltsgebiete ganzer solcher Bevölkerungsgruppen wesentliche Feststellungen treffen können.

Wir haben schon erwähnt, daß der Präsident des DRK in all diesen Fragen weiterzukommen versucht, indem er direkte Kontakte zu den Rotkreuz-Gesellschaften der Ostblockstaaten suchte, um in der Stille, den Schwierigkeiten der öffentlichen Verhandlung ausweichend, für Menschlichkeit und Frieden zu wirken. Hierzu zitieren wir aus seinem Bericht vom 24. Oktober 1954: „Auch der Rotkreuz-Weg von Berlin nach Moskau, Warschau und Prag ist lang und steinig. Es hat lange gedauert, bis die Rotkreuz-Gesellschaften des Ostens, die in Toronto noch 1952 gegen unsere Aufnahme in die Liga gestimmt hatten, den Kontakt mit dem Deutschen Roten Kreuz überhaupt aufgenommen haben. Dieses Hindernis ist, Gott sei Dank, überwunden. Sie wissen, daß auf mein Schreiben an den Präsidenten des Roten Kreuzes der Sowjetunion vom 6. November 1953, in dem ich eine erste Besprechung zu jeder beliebigen Zeit und an jedem beliebigen Ort vorgeschlagen hatte, am 25. März dieses Jahres eine grundsätzlich zustimmende Antwort eingegangen ist, und daß die gelegentlich der Rotkreuz-Konferenz in Oslo im Mai dieses Jahres von der Gegenseite gewünschte konkrete Darlegung unserer Vorschläge unverzüglich erfolgt ist. Hier ist insbesondere die Bildung einer kleinen Kommission aus sachverständigen Delegierten der beiden Rotkreuz-Gesellschaften empfohlen worden, unter Wiederholung meiner Bereitschaft, selbst an jedem Orte mit Vertretern des sowjetischen Roten Kreuzes zusammenzukommen. Am 31. August habe ich im gleichen Sinne erneut an meinen russischen Kollegen geschrieben. Er hat mir inzwischen einen Brief in einem Einzelfall geschickt, aber eine Antwort auf die konkreten und ausführlichen Darlegungen steht noch aus.“

Noch manches mehr steht aus. Der Weg zur Menschlichkeit zurück muß in Geduld gesucht und gefunden werden. Die Methoden des Roten Kreuzes entsprechen den politischen und psychologischen Schwierigkeiten der Lage. Sie sind durch seine bisherigen Erfolge vollauf gerechtfertigt. Das DRK verdient daher Verständnis und Unterstützung. Den von der großen Gefangenschaft und Heimatlosigkeit Betroffenen und ihren Angehörigen gebührt unsere solidarische Teilnahme. Denn niemand kann aus dem Schicksal seines Volkes eigensüchtig austreten.

2) Helmut Bohn, a.a.O.